

Bereichsrezension: Migration

Elisabeth Beck-Gernsheim

NORBERT WENNING, Migration in Deutschland. Ein Überblick. Münster/New York: Waxmann 1996. 233 S., br. DM 38,-

Dieses Buch ist in der Reihe „Lernen für Europa“ erschienen, die auf einer Auswahl von Studienbriefen der FernUniversität Hagen basiert. Der intendierte Adressatenkreis sind nicht „Europa-Fachleute“, sondern alle am Thema Europa interessierten Personen (3). Entsprechend dieser populärwissenschaftlich orientierten Zielsetzung sind Aufbau wie Inhalt des Bandes gestaltet. Nach einer Erläuterung des Begriffes Migration wird in Form einer groben Skizze in den Stand der Migrationsforschung eingeführt. Dann wird ein Überblick über Migrationsbewegungen in Vergangenheit und Gegenwart gegeben, der mit kurzen Hinweisen auf die Frühgeschichte beginnt und im weiteren vor allem die Migrationsverläufe im 19. und 20. Jahrhundert darstellt. Das letzte Kapitel schließlich widmet sich der zukünftigen Entwicklung von Migration, wobei das Fazit lautet, daß ein wachsendes Migrationspotential aus Ländern der Dritten Welt in die Industrieländer besteht und von daher die Frage zentral wird, „unter welchen Bedingungen es sich in Bewegung setzen wird“. Hier, so *Wenning*, wird vor allem „den Entscheidungen der entwickelten Länder und ihrer Durchsetzung eine große Rolle“ zukommen (206). Insgesamt ist der Band klar aufgebaut und verständlich geschrieben. Er bietet keine stimulierenden neuen Forschungsergebnisse, wohl aber einen soliden Überblick über historische und aktuelle Entwicklungen, wissenschaftliche Standpunkte und politische Meinungen zum Thema Migration.

HEINZ FASSMANN / RAINER MÜNZ (Hrsg.), Migration in Europa. Historische Entwicklung, aktuelle Trends, politische Reaktionen. Frankfurt a.M./New York: Campus 1996, 438 S., br. DM 88,-

Den Anstoß zu diesem Band gab eine internationale Konferenz, die 1992 vom IIASA (International Institute for Applied Systems Analysis) veranstaltet wurde. Die Ausarbeitung der einzelnen Kapitel erfolgte im Rahmen des Forschungsprojekts „Zukunft der Ost-West-Wanderung“, das 1992 bis 1995 durchgeführt wurde. Das Resultat ist eine Sammlung von Beiträgen namhafter internationaler Bevölkerungs- und Migrationsforscher, die in detaillierten Länderberichten und mit einer Vielzahl von Daten, Grafiken und Übersichtskarten die Wanderungsströme in und nach Europa darstellen. Eine wichtige Leistung des Bandes besteht darin, daß er nicht nur über die aktuelle Entwicklung in westeuropäischen Ländern (Großbritannien, Frankreich, Italien, Niederlande, Deutschland, Schweiz, Österreich) Aufschluß gibt, sondern auch informiert über die Situation in verschiedenen osteuropäischen Ländern (Ex-Jugoslawien, Polen, Ungarn, Rumänien, Bulgarien, frühere Sowjetunion). Darüber hinaus bietet das Einleitungskapitel der Herausgeber einen umfassenden Überblick über das Migrationsgeschehen in Europa, gegliedert nach einer Typologie der Zuwanderung („koloniale und postkoloniale Wanderer“; „ethnische Wanderer“; „Arbeitsmigranten und deren Angehörige“; „Flüchtlingwanderung“; „sonstige‘ Zuwanderer“) und analysiert im Hinblick auf Strukturmuster europäischer Wanderung („geographische Distanz“; „ökonomische und politische Disparitäten“; „historische und kulturelle Beziehungen“; „politische Regulative“). Insgesamt stellt der Band ein wichtiges Kompendium für Fachwissenschaftler wie Politiker dar, weil das komplexe europäische Migrationsgeschehen hier ebenso materialreich wie kompetent aufbereitet wird.

KLAUS J. BADE (Hrsg.), Die multikulturelle Herausforderung. Menschen über Grenzen – Grenzen über Menschen. C. H. Beck: München 1996, 270 S., kt. DM 22,-

Die Zielsetzung dieses Bandes ist primär politisch: Den Bezugsrahmen bildet die Frage, wie – angesichts der Herausforderungen der multikulturellen Gesellschaft – angemessene Formen des politischen Umgangs aussehen könnten. Hierzu werden keine einfachen und einseitigen Antworten geboten, sondern Beiträge, die die im Zusammenleben von Menschen unterschiedlicher ethnischer Herkunft entstehenden Spannungslinien und Paradoxien vielfältig ausleuchten, dabei die Reibungsflächen und Konfliktpotentiale nicht verdrän-

gen. Das Buch verbindet historische Entwicklungslinien (z.B. über das Imperium Romanum als Vielvölkerstaat) mit aktuellen Bestandsaufnahmen (z.B. über multikulturelle Politik in den USA), länder- und kulturspezifische Aspekte (z.B. Großbritannien und die Zuwanderer aus den früheren Kolonien) mit systematischen Fragestellungen (z.B. über die Schwierigkeiten der interkulturellen Kommunikation). Hervorzuheben ist das besondere Profil des Bandes, zu verdanken offensichtlich der konsequenten Herausgeberarbeit von *Klaus J. Bade* (Professor für Neueste Geschichte an der Universität Osnabrück). Er hat zum einen bei der Auswahl der Beiträge bewußt darauf geachtet, daß nicht in guter politischer Absicht ein sozialromantisches Märchen vorgeführt wird, vielmehr im Wechselspiel der Perspektiven ein ebenso realistisches wie facettenreiches Bild entsteht. Zum anderen hat er eine interdisziplinäre Gruppe von Autoren und Autorinnen zusammengeführt (vier Historiker, ein Soziologe, ein Orientalist, eine Sprachwissenschaftlerin, eine Literaturwissenschaftlerin, zwei Journalisten und ein Politiker), denen eine im deutschen Sprachraum seltene Leistung gelingt: die Verbindung von fachwissenschaftlicher Kompetenz, inhaltlichem Engagement und sprachlich gut lesbarer, ja anregender Darstellung.

MARGRET JÄGER, *Fatale Effekte. Die Kritik am Patriarchat im Einwanderungsdiskurs*. Duisburg: Diss 1996, 304 S., kt. DM 32,-

In ihrer Dissertation befaßt sich *Margret Jäger* mit einer originellen und politisch brisanten Frage, nämlich dem Wechselspiel unterschiedlicher Muster von Vorurteilen. Ihre Grundannahme lautet, daß in der öffentlichen Diskussion um Einwanderung ein bestimmtes Argument – nämlich eine „den“ Ausländern unterstellte Frauenfeindlichkeit – häufig vorgeschoben wird, um die eigene Fremdenfeindlichkeit zu kaschieren bzw. zu legitimieren. Oder um es in den Worten von *Jäger* zu sagen: „Obwohl viele Bürgerinnen und Bürger (deutscher Herkunft) massive rassistische Vorurteile gegenüber nicht deutschen, nicht weißen, nicht christlichen Bürgerinnen und Bürgern hegen, wollen sie diese Vorurteile häufig nicht äußern, weil sie damit in Gegensatz zu ihren eigenen Normen wie auch zu denen der Gesellschaft geraten“ (8). Um diese These, die „Ethnisierung von Sexismus“ (10), zu belegen, wählt sie ein empirisches Vorgehen, wobei sie Männer wie Frauen zum Thema Einwanderung interviewt und die Interviews dann mit den Mitteln der Diskursanalyse aufbereitet. Aber wie immer man das diskursanalytische Verfahren beurteilen mag – aus soziologischer Sicht jedenfalls weist das von *Jäger* praktizierte Vorgehen erhebliche methodische Mängel auf. So behauptet die Autorin angesichts von 15 Interviews mit einer durchschnittlichen Länge von 45 bis 60 Minuten Dauer, darin käme die ganze Bandbreite des Diskurses, so wie er derzeit in Deutschland geführt wird, zum Ausdruck (97). Darüber hinaus hat sie nur deutsche Personen befragt, weil sie die „rassistischen bzw. ethnozentristischen Vorbehalte“, die „Verstrickungen aufdecken“ will, „die Menschen deutscher Herkunft mit Personen nicht-deutscher Herkunft haben“ (70). Daß auch Ausländer selbst Vorurteile gegenüber anderen Ausländern haben, kurz ihre eigenen Bornierungen und „Verstrickungen“ aufweisen, das weiß die Autorin nicht oder noch schlimmer: will es nicht wissen. Wo derartige Vorannahmen dominieren, werden alle Ambivalenzen, Widersprüche, Paradoxien der Wirklichkeit ausgeblendet, und es bleiben nur einfache Schwarz-Weiß-Bilder übrig. So wird ein spannendes Thema – leider – verschenkt.

MATHIAS BÖS, *Migration als Problem offener Gesellschaften. Globalisierung und sozialer Wandel in Westeuropa und Nordamerika*. Opladen: Leske + Budrich 1997, 230 S., kt. DM 39,-

Die von *Mathias Bös* vorgelegte Dissertation befaßt sich mit dem Wechselverhältnis zwischen weltweiten Migrationsbewegungen und den Grenzziehungen und Schließungstendenzen nationalstaatlich verfaßter Gesellschaften, das die Moderne kennzeichnet. Das Resultat ist ein elaborierter und hochreflektierter Versuch, die Grenzziehungsprozesse in offenen Gesellschaften theoretisch zu fassen oder genauer: die „Interaktion zwischen globalen Wanderungsbewegungen und einigen Institutionen des Nationalstaates“ (22) einer soziologischen Interpretation zuzuführen. Dabei wird anhand einer vergleichenden Analyse der USA, Frankreichs und Deutschlands gezeigt, wie Migrationspolitiken implementiert und Selektionskorridore ausgebildet werden, und nicht zuletzt auch, welche Funktion das Staatsbürgerschaftsrecht für die Dynamik politischer Schließung gewinnt. Insgesamt läßt

sich feststellen, daß die Argumentation sich durchgängig auf hohem Abstraktionsniveau bewegt und in Stil wie Terminologie soziologisch immanent bleibt. Von daher ist das Buch vor allem für Theoretiker sozialen Wandels interessant, kommt dagegen kaum den Interessen jener entgegen, die sich unter praktisch-politischen Gesichtspunkten mit dem Thema Migration befassen.

Resümee

Aus der Vielfalt der Aspekte, die in den genannten Büchern vorgestellt werden, möchte ich abschließend drei besonders hervorheben, weil sie sowohl für die aktuelle praktisch-politische Diskussion wie für die weitere fachwissenschaftliche Forschung wichtige Ansatzpunkte enthalten. Da sind zum einen – dies als ein Fazit aus dem Sammelband von *Fassmann/Münz* – die ganz erheblichen statistischen, methodologischen und terminologischen Probleme, welche bei dem Versuch auftauchen müssen, Migrationsbewegungen quantitativ genau faßbar oder gar in ihrem Umfang international vergleichbar zu machen. Denn die offiziellen Statistiken sind, aufgrund verschiedener Bedingungen, nicht selten lückenhaft und unzuverlässig. Manchmal werden sie auch, weil das Thema Einwanderung/Auswanderung normativ besetzt ist, aus politischen Opportunitätsgründen bewußt unvollständig gehalten. Und schließlich ist das Staatsbürgerrecht unterschiedlicher Länder nach unterschiedlichen Kriterien verfaßt, weshalb Personengruppen, die nach den Bestimmungen des einen Landes als „Migranten“ bzw. „Ausländer“ gezählt werden, nach den Vorgaben anderer Länder in die Kategorie der „Inländer“ fallen würden. All dies ist der Stoff, aus dem nicht nur manche Fehleinschätzungen entstehen, sondern manche auch mehr bis minder gezielt erzeugt werden. Da geht es dann darum, politische Standpunkte zu munitionieren und Rechnungen aufzumachen etwa der Art: Welches Land nimmt wieviele Flüchtlinge auf? Welches hat das „humanitäre Soll“ schon erfüllt? Welches darf die Grenzen nun dicht machen? Doch bevor man solchen Rechnungen glaubt, sollte man die dahinter stehende Zählpraxis genauestens anschauen.

Zum zweiten fällt auf, wie in der deutschen Literatur oft noch mit der einfachen Dichotomie von „Ausländern“ versus „Inländern“ gearbeitet wird, während in der angelsächsischen Forschung längst die Vielfalt der ethnischen Gruppen zum Gegenstand wird, ihr Mit-, Neben- und Gegeneinander, in dem neue Hierarchien und Konkurrenzformen entstehen. Eine solche differenziertere Sichtweise liefert *Bade* (im Schlußkapitel des von ihm herausgegebenen Bandes), wo er anhand der bundesdeutschen Situation auf die Irritationen und Konfrontationen im Verhältnis der hier lebenden Gruppierungen verweist, auf die im Gefolge von Einwanderung und Vereinigungsprozeß entstehenden „Hackordnungen zwischen verschiedenen Gruppen von ‚Einheimischen‘ und ‚Fremden‘“, auf die „mitunter grotesken Schulterschlüsse zwischen Deutschen und einheimischen Ausländern gegenüber den neu zugewanderten fremden Deutschen“, auf die „Spannungszonen und kaskadenartigen ‚Fremdenhierarchien‘ in der neuen Einwanderungssituation“ (242ff.).

Interessant wird es drittens, wenn man (wie im angelsächsischen Raum sehr oft praktiziert) die Diskussion um die politischen und sozialen Rechte der ethnischen Gruppen in Beziehung setzt zur Diskussion um die politischen und sozialen Rechte einer anderen Gruppe, nämlich der Frauen, auf die hier möglicherweise entstehenden Konkurrenzsituationen und Widersprüche. Auch da kann man manche Überraschungen und eigenartige Brechungen erleben, und auf die Fallstricke dieser komplexeren Diskussion zeigt sich die hier rezensierte Literatur noch kaum vorbereitet. Man nehme etwa folgenden Satz von *Heiner Geißler*, mit dem er andeuten will, welche Bedingungen für Ausländer in einer multikulturellen Gesellschaft gelten: „Wer zum Beispiel als fundamentalistischer Moslem die Gleichberechtigung der Frau ... nicht akzeptiert, der hat in Deutschland nichts verloren“ (136 in dem von *Bade* herausgegebenen Band). Dies wäre nach *Jäger* wohl Anlaß, *Geißler* als heimlichen Rassisten zu entlarven. Wenn man seine Äußerung im Kontext liest, weiß man zwar, daß anderes gemeint ist. Aber dennoch bleibt sie unbefriedigend, zu grob und zu oberflächlich, weil schlicht ignoriert wird, was es an kulturell unterschiedlichen, ja widersprüchlichen Definitionen zum Begriff Gleichberechtigung gibt. Wer es mit der multikulturellen Gesellschaft aber ernst meint, der muß sich auf Fragen einlassen, statt die von der eigenen Kultur vorgegebene Definition als richtige zu unterstellen, muß sich einlassen auf den Wechsel der Perspektiven, auf manchmal nicht nachvollziehbare und manchmal schwer auszuhaltende Standpunkte. Eben das sind die Herausforderungen im Zeitalter von Migration und multikultureller Gesellschaft.